

verdoppeln meine Minister ihre Wachsamkeit, um das Litoral des mittelländischen Meeres vor jeder Gefahr zu bewahren. Stiege Bonaparte in Neapel an das Land, so wäre der ganze Bund auf den Beinen, ehe er Piombino erreicht hätte. Landete er in Toscana, so würde er den Fuß in ein feindliches Gebiet setzen; landet er in Frankreich, so geschieht es mit einer Hand voll Menschen, und wir werden, verflucht wie er von der Bevölkerung ist, leicht mit ihm zu Ende kommen. Beruhigen Sie sich also, mein Herr, rechnen Sie aber darum nicht minder auf meine königliche Dankbarkeit."

"Ah! hier ist Herr Dandré," rief der Graf von Blacas.

In diesem Augenblick erschien wirklich auf der Thürschwelle der Herr Polizeiminister, bleich, zitternd, mit umher irrenden Blicken, als hätte ihn ein Blendwerk getroffen.

Billefort machte einen Schritt, um sich zu entfernen, aber ein Händedruck von Herrn von Blacas hielt ihn zurück.

Fünftes Kapitel.

Der Währwolf von Corsica.

Bei dem Anblick dieses verstörten Gesichtes, stieß Ludwig XVIII. heftig den Tisch zurück, vor dem er saß.

"Was haben Sie denn, Herr Baron?" rief er, "Sie sehen ganz verstört aus. Bezieht sich diese Unruhe auf das, was Herr von Blacas sagte und Herr von Billefort bestätigte?"

Herr von Blacas näherte sich lebhaft dem Baron; doch der Schrecken des Höflings verhinderte den Stolz des Staatsmannes, zu triumphiren. Unter solchen Umständen war es in der That viel vortheilhafter für ihn, von dem Polizeipräfecten gedemüthigt zu werden, als ihn zu demüthigen.

„Sire,“ stammelte der Baron.

„Sprechen Sie,“ sagte Ludwig XVIII.

Einer unüberwindlichen Verzweiflung nachgebend, war der Polizeiminister im Begriff, sich Ludwig XVIII. zu Füßen zu werfen, aber dieser wich die Stirne fallend zurück und sagte:

„Werden Sie wohl sprechen?“

„Oh! Sire, welch ein furchtbares Unglück, nie werde ich mich mehr zu trösten wissen!“

„Mein Herr,“ rief Ludwig XVIII., „ich befehle Ihnen zu sprechen.“

„Nun, Sire, der Usurpator hat am 26. Februar die Insel Elba verlassen und ist am 1. März gelandet.“

„Wo? in Italien?“ fragte rasch der König.

„In Frankreich, Sire, in einem kleinen Hafen bei Antibes, im Golf Juan.“

„Der Usurpator ist in Frankreich bei Antibes im Golf Juan, 250 Lieues von Paris, am 1. März gelandet, und Sie erfahren dies erst heute am 3. März! . . . Si, mein Herr, was Sie mir da sagen, ist unmöglich: entweder hat man Ihnen einen falschen Bericht gemacht, oder Sie sind ein Narr.“

„Ach! Sire, es ist nur zu wahr!“

Ludwig XVIII. machte eine nicht zu beschreibende Geberde des Zornes und Schreckens, und richtete sich hoch auf, als ob dieser unvorhergesehene Schlag ihn zugleich in das Herz und in das Gesicht getroffen hätte.

„In Frankreich!“ rief er, „der Usurpator in Frankreich! Man bewachte also diesen Menschen nicht? doch wer weiß, man war vielleicht mit ihm einverstanden.“

„Oh, Sire!“ rief der Graf von Blacas, „einen

Mann wie Herrn Dandré kann man eines solchen Ver-
rathes nicht anklagen. Sire, wir waren Alle blind, und
der Polizeiminister hat diese allgemeine Blindheit ge-
theilt.“

„Aber . . .“ sprach Billefort; dann plötzlich inne-
haltend: „Ah! . . . Vergebung . . . Sire!“ sagte er
sich verbeugend, „mein Eifer reißt mich fort . . . Eure
Majestät wolle mir gnädigst verzeihen.“

„Sprechen Sie, mein Herr, sprechen Sie offen,“
sagte Ludwig XVIII. „Sie allein haben das Uebel
vorhergesehen. Helfen Sie mir ein Mittel dagegen suchen.“

„Sire,“ sagte Billefort, „der Usurpator ist im Sü-
den verhaft; wagt er sich in den Süden, so kann
man, wie es mir scheint, leicht die Provence und Lan-
guedoc gegen ihn aufbringen.“

„Ja, allerdings,“ sagte der Minister, „aber wenn
er durch Gay und Sisteron vorrückt . . .“

„Er rückt vor, er rückt vor!“ rief Ludwig XVIII.,
„er marschirt also gegen Paris!“

Der Polizeiminister beobachtete ein Stillschweigen,
das dem vollständigsten Zugeständnisse gleich kam.

„Und das Dauphiné, Herr von Billefort,“ fragte
der König, „glauben Sie, daß man es, wie die Pro-
vence, zur Schilderhebung bringen kann?“

„Sire, es thut mir leid, Eurer Majestät, eine
grausame Wahrheit sagen zu müssen; aber der Geist
des Dauphiné ist bei Weitem nicht so viel werth, als der
der Provence und des Languedoc. Die Bergbewohner
sind Bonapartisten, Sire.“

„Er war also gut unterrichtet,“ murmelte Lud-
wig XVIII. „Und wie viel Mann hat er bei sich?“

„Sire, ich weiß es nicht,“ sagte der Polizeiminister.

„Wie, Sie wissen es nicht? Sie haben vergessen,
über diesen Umstand Erkundigungen einzuziehen? Er ist
allerdings von geringer Bedeutung,“ fügte er mit einem
niederschmetternden Lächeln bei.

„Sire, ich konnte mich hierüber nicht belehren. Die Depeche brachte einfach die Nachricht von dem Tode des Usurpators und von dem Wege, den er eingeschlagen.“

„Und wie ist Ihnen diese Depeche zugekommen?“ fragte der König.

Der Minister senkte den Kopf, und eine lebhaftere Röthe übergoss seine Stirne,

„Durch den Telegraphen, Sire,“ stammelte er.

Ludwig XVIII. machte einen Schritt vorwärts und kreuzte die Arme, wie es Napoleon gethan hatte.

„Also,“ sprach er, vor Zorn erbleichend, „also sieben verbündete Heere haben diesen Mann gestürzt, ein Wunder des Himmels hat mich nach fünfundzwanzigjähriger Verbannung auf den Thron meiner Väter gesetzt; ich habe diese fünfundzwanzig Jahre hindurch die Menschen und Dinge des mir verheißenen Frankreichs studirt, erforscht, analysirt, damit, wenn ich an das Ziel meiner Wünsche gelangt, eine Gewalt, die ich in meinen Händen hielt, losbreche und mich niederwerfe!“

„Sire, das ist ein Unglück,“ murmelte der Minister, welcher wohl fühlte, daß ein solches Gewicht, wenn auch leicht für das Geschick, einen Menschen zu zermalmen hinreichend war.

„Was unsere Feinde von uns sagen, ist also wahr: Nichts gelernt und nichts vergessen. Wenn ich noch verrathen wäre, wie er, wollte ich mich trösten; aber mitten unter Leuten zu sein, welche durch mich zu ihren Würden erhoben worden sind und sorgfältiger über mich wachen sollten, als über sich selbst! denn mein Glück ist das Ihrige: vor mir waren sie nichts, nach mir werden sie nichts sein. Elend umkommen durch Unfähigkeit, durch Albernheit, das ist schauderhaft!“

Der Minister hielt sich gebeugt unter diesem furchtbaren Anathem. Herr von Blacas trocknete sich seine mit Schweiß bedeckte Stirne ab. Villefort lächelte in

seinem Innern, denn er fühlte die Zunahme seiner Wichtigkeit.

„Fallen,“ fuhr Ludwig XVIII. fort, der mit dem ersten Blicke den Abhang ermessen hatte, an welchem die Monarchie stand, „fallen und seinen Sturz durch den Telegraphen erfahren! Oh, ich wollte lieber auf das Blutgerüste meines Bruders, Ludwig XVI., treten, als so die Treppe der Tuilerien hinabsteigen, vertrieben durch die Lächerlichkeit . . . durch die Lächerlichkeit, mein Herr, Sie wissen nicht, was das in Frankreich ist und sollten es doch wissen.“

„Sire, Sire,“ murmelte der Minister, „ich bitte um Gnade.“

„Nähern Sie sich, Herr von Billefort,“ fuhr der König fort, sich an den jungen Mann wendend, der unbeweglich und im Hintergrunde den Gang dieses Gespräches betrachtete, in welchem halb verloren die Zukunft eines Königreiches wogte, „nähern Sie sich und sagen Sie diesem Herrn, daß man zum Voraus Alles wissen konnte, was er nicht gewußt hat.“

„Sire, es war materiell unmöglich, die Pläne zu errathen, welche dieser Mann vor aller Welt verbarg.“

„Materiell unmöglich! das ist ein großes Wort, mein Herr, leider gibt es große Worte, wie es große Männer gibt, ich habe sie ermessen. Materiell unmöglich für einen Minister, der eine Verwaltung, Bureaux, Agenten und fünfzehnhunderttausend Franken geheime Fonds hat, zu wissen, was auf sechzig Meilen von Frankreich vorgeht? Hier steht ein Herr, der über keines von diesen Mitteln zu verfügen hatte, ein einfacher Beamter, der mehr wußte als Sie mit Ihrer ganzen Polizei, der meine Krone gerettet haben würde, hätte er wie Sie das Recht gehabt, einen Telegraphen zu leiten.“

Der Blick des Polizeiministers richtete sich mit einem Ausdrücke des tiefsten Aergers auf Billefort, der das Haupt mit der Bescheidenheit des Triumphes neigte.

„Ich sage dies nicht in Beziehung auf Sie, Bla-

cas," fuhr Ludwig XVIII. fort, „denn wenn Sie auch nichts entdeckten, so waren Sie doch wenigstens so gescheidt, in Ihrem Argwohne zu verharren: ein Anderer als Sie hätte vielleicht die Enthüllung von Billefort als unbedeutend betrachtet oder ihr einen käuflichen Ehrgeiz unterschoben.“

Diese Worte spielten auf diejenigen an, welche der Polizeiminister eine Stunde vorher mit so viel Vertrauen ausgesprochen hatte.

Billefort begriff das Spiel des Königs. Ein Anderer hätte sich wohl durch die Trunkenheit des Lobes hinreißen lassen; aber er befürchtete, sich aus dem Polizeiminister einen unversöhnlichen Feind zu machen, obgleich er fühlte, daß dieser unwiderstlich verloren war. Der Minister, der im vollen Besitze seiner Macht das Geheimniß von Napoleon nicht zu errathen gewußt hatte, konnte in den Convulsionen seines Todeskampfes das von Billefort durchdringen: er brauchte nur Dantes zu befragen. Billefort kam also dem Minister zu Hülfe, statt ihn vollends niederzudrücken.

„Sire," sprach Billefort, „der rasche Gang des Ereignisses muß Eurer Majestät beweisen, daß Gott allein, einen Sturm erhebend, dasselbe verhindern konnte. Was Euer Majestät als die Wirkung einer tiefen Scharfsichtigkeit von meiner Seite betrachtet, habe ich ganz einfach dem Zufalle zu verdanken; als ergebener Diener benützte ich diesen Zufall, und nicht weiter. Bewilligen Sie mir nicht mehr, als ich verdiene, Sire, um nimmer auf den ersten Gedanken zurückzukommen, den Sie über mich gefaßt haben werden.“

Der Polizeiminister dankte dem jungen Manne mit einem beredten Blicke, und Billefort begriff, daß ihm sein Plan gelungen war, das heißt, daß er, ohne die Dankbarkeit des Königs zu verlieren, sich einen Freund gemacht hatte, auf den er vorkommenden Falles zählen konnte.

„Es ist gut," sagte der König. „Und nun, meine

Herrn," fuhr er, sich an Herrn von Blacas und den Polizeiminister wendend, fort, „nun bedarf ich Ihrer nicht mehr, und Sie können sich entfernen: was noch zu thun ist, geht den Kriegsminister an.“

„Zum Glücke, Sire, können wir auf die Armee zählen," sprach Herr von Blacas. „Eure Majestät weiß, wie sehr sie alle Berichte als Ihrer Regierung ergeben schildern.“

„Sprechen Sie mir nicht von Berichten: ich weiß nun, welches Vertrauen man ihnen schenken darf. Doch bei Gelegenheit der Berichte, mein Herr Baron, was haben Sie in Beziehung auf die Angelegenheit der Rue Saint-Jacques erfahren?“

„Auf die Angelegenheit der Rue Saint-Jacques!" rief Billefort, der sich eines Ausrufes nicht enthalten konnte.

„Um Verzeihung, Sire," sagte er, „meine Ergebenheit für Eure Majestät läßt mich beständig, nicht die Achtung, welche ich für dieselbe hege, denn diese Achtung ist zu tief in mein Herz eingegraben, sondern die Regeln der Etiquette vergessen.“

„Sprechen Sie immerhin, mein Herr," erwiderte Ludwig XVIII., „Sie haben heute das Recht zu fragen erlangt.“

„Sire," antwortete der Polizeiminister, „ich kam gerade heute, um Eurer Majestät die Kunde mitzutheilen, die ich über dieses Ereigniß eingezogen hatte, als die Aufmerksamkeit Eurer Majestät durch die furchtbare Katastrophe des Volks abgelenkt wurde. Nun hätten diese Mittheilungen keine Interesse mehr für den König.“

„Im Gegentheil, mein Herr, im Gegentheil," sprach Ludwig XVIII., „diese Sache scheint mir eine unmittelbare Beziehung zu derjenigen zu haben, welche uns beschäftigt, und der Tod des General Duesnel wird uns vielleicht auf den Weg zur Entdeckung eines großen inneren Complottes führen.“

Bei dem Namen des General Duesnel bebte Billefort.

„In der That, Sire,“ versetzte der Polizeiminister, „Alles könnte glauben machen, dieser Tod sei nicht das Resultat eines Selbstmordes, wie man Anfangs meinte, sondern einer Ermordung. Der General Duesnel kam, wie es scheint, aus einem bonapartistischen Clubb, als er verschwand. Ein unbekannter Mann hatte ihn am Morgen aufgesucht und eine Zusammenkunft in der Rue Saint-Jacques für den Abend mit ihm verabredet. Leider hat der Kammerdiener des Generals, der ihn in dem Augenblick, wo der Unbekannte in das Cabinet geführt wurde, freistrifte, wohl verstanden, daß derselbe die Rue Saint-Jacques bezeichnete, aber die Nummer nicht behalten.“

Je länger der Polizeiminister in seinen Mittheilungen fortfuhr, desto mehr erröthete und erbleichte Billefort.

Der König wandte sich gegen ihn um.

„Ist es nicht auch Ihre Meinung, Herr von Billefort, daß der General Duesnel, den man für einen Anhänger des Usurpators halten konnte, der jedoch in der That ganz mir angehörte, als Opfer eines bonapartistischen Hinterhaltes gefallen ist?“

„Das ist wahrscheinlich, Sire,“ antwortete Billefort. „Aber weiß man nicht mehr?“

„Man ist dem Manne, der das Rendezvous gegeben hatte, auf der Spur.“

„Man ist ihm auf der Spur?“ fragte Billefort.

„Ja, der Bediente hat sein Signalement gegeben: es ist ein Mann von fünfzig bis zweiundfünfzig Jahren, von brauner Gesichtsfarbe, mit schwarzen Augen, überschattet von dicken Brauen, und mit einem Schnurrharte. Er trug einen blauen zugedöpften Oberrock und an seinem Knopfloche die Rosette eines Officiers der Ehrenlegion. Gestern verfolgte man einen Menschen, dessen Signalement genau dem von mir bezeichneten

entspricht; aber man verlor ihn an der Ecke der Rue de la Justienne und der Rue Coq-Héron."

Billefort hatte sich auf die Lehne eines Stuhles gestützt, denn er fühlte, während der Polizeiminister so sprach, daß seine Beine unter ihm brachen; als er jedoch sah, daß der Unbekannte den Nachforschungen des Agenten entgegen war, athmete er wieder.

"Sie werden diesen Menschen suchen, mein Herr," sagte der König zu dem Polizeiminister; "denn wenn der General Duesnel, der uns in diesem Augenblick so nützlich gewesen wäre, das Opfer eines Mordes geworden ist, so ist es mein Wille, daß die Mörder, mögen sie Bonapartisten sein oder nicht, grausam bestraft werden."

Billefort bedurfte seiner ganzen Kaltblütigkeit, um den Schrecken nicht zu verrathen, den ihm dieser Befehl des Königs einflößte.

"Es ist doch ganz seltsam," fuhr der König fort, "die Polizei glaubt Alles gesagt zu haben, wenn sie sagt: es ist ein Mord verübt worden; sie glaubt Alles gethan zu haben, wenn sie beifügt: man ist den Schuldigen auf der Spur."

"Sire, Euer Majestät wird wenigstens in Beziehung auf diesen Punkt befriedigt werden."

"Es ist gut, wir werden sehen. Ich halte Sie nicht länger zurück, Baron. Herr von Billefort, Sie müssen von der langen Reise müde sein, ruhen Sie aus. Sie sind ohne Zweifel bei Ihrem Vater abgestiegen?"

Eine Wolke zog über die Augen von Billefort.

"Nein, Sire," sagte er, "ich bin in dem Hotel de Madrid, Rue de Tournon, abgestiegen."

"Aber Sie haben ihn gesehen?"

"Sire, ich ließ mich sogleich zu dem Herrn Grafen von Blacas führen."

"Doch Sie werden ihn wenigstens sehen?"

"Ich denke nicht, Sire."

"Ah! es ist richtig," sprach Ludwig XVIII. auf

eine Weise lächelnd, woraus ersichtlich war, daß er alle diese Fragen nicht ohne Absicht gemacht hatte, „ich vergaß, daß eine gewisse Kälte zwischen Ihnen und Herrn Noirtier herrscht. Das ist ein neues Opfer, welches Sie der königlichen Sache bringen, und wofür ich Sie zu entschädigen habe.“

„Sire, die Güte, die mir Euer Majestät erweist, ist eine Belohnung, welche alle meine Wünsche in so hohem Grade übersteigt, daß ich nichts mehr von dem König zu fordern habe.“

„Gleichviel, mein Herr, wir werden Sie nicht vergessen, seien Sie unbesorgt. Mittlerweile (der König machte das Kreuz der Ehrenlegion los, das er gewöhnlich neben dem Sanct-Ludwigs-Kreuze und über dem Ordenssterne des Sanct Lazarus und U. L. F. vom Berge Carmel trug, und gab es Billefort), mittlerweile nehmen Sie immerhin dieses Kreuz.“

„Sire,“ sagte Billefort, „Eure Majestät täuscht sich, dieses Kreuz ist das eines Officiers.“

„Meiner Treue, Herr,“ entgegnete Ludwig XVIII., „nehmen Sie es, so wie es ist. Ich habe nicht mehr Zeit ein anderes fordern zu lassen. Blacas, sorgen Sie dafür, daß Herrn von Billefort das Patent ausgestellt wird.“

In den Augen von Billefort schwamm eine Thräne stolzer Freude. Er nahm das Kreuz und küßte es.

„Und nun,“ sagte er, „mit welchen Befehlen beehrt mich Euer Majestät?“

„Gönnen Sie sich die Ruhe, die Ihnen nothwendig ist, und bedenken Sie, daß Sie, während es Ihnen an Macht gebricht, mir in Paris zu dienen, in Marseille von dem größten Nutzen für mich sein können.“

„Sire,“ antwortete Billefort, sich verbeugend, „in einer Stunde werde ich Paris verlassen haben.“

„Gehen Sie, mein Herr,“ sprach der König, „und sollte ich Sie vergessen (das Gedächtniß der Könige ist kurz), so fürchten Sie sich nicht, Ihren Namen bei mir in

Erinnerung zurückzurufen. Herr Baron, geben Sie Befehl, den Kriegsminister aufzusuchen. Blancas, bleiben Sie."

"Ah! mein Herr," sagte der Polizeiminister zu Billefort, als sie die Tuilerien verließen, "Sie treten durch die gute Thüre ein, und Ihr Glück ist gemacht."

"Wird es lange währen?" murmelte Billefort, während er sich vor dem Minister, dessen Laufbahn abgeschlossen war, verbeugte und mit den Augen einen Wagen suchte, um nach Hause zu fahren.

Ein Fiacre kam vorüber, Billefort machte ihm ein Zeichen, der Fiacre näherte sich, Billefort gab seine Adresse, warf sich in den Wagen und überließ sich seinen ehrgeizigen Träumen.

In zehn Minuten hatte Billefort sein Hotel erreicht. Er bestellte Pferde auf zwei Stunden nachher und befahl ein Frühstück.

Er war im Begriffe, sich zu Tische zu setzen, als die Glocke, von einer festen Hand gezogen, erscholl. Der Kammerdiener ging hinaus, um zu öffnen, und Billefort hörte eine Stimme, welche seinen Namen aussprach.

"Wer kann bereits wissen, daß ich hier bin?" fragte sich der junge Mann.

In diesem Augenblick kam der Kammerdiener zurück.

"Nun," sagte Billefort, "was gibt es denn? wer hat geläutet? wer verlangt nach mir?"

"Ein Fremder, der seinen Namen nicht nennen will."

"Wie? ein Fremder, der seinen Namen nicht nennen will? was wünscht er von mir?"

"Er will mit Ihnen sprechen."

"Mit mir?"

"Ja."

"Hat er mich genannt?"

"Allerdings."

"Wie sieht der Fremde aus?"

„Es ist ein Mann von etwa fünfzig Jahren.“

„Klein, groß?“

„Ungefähr von dem Buchse des gnädigen Herrn.“

„Braun oder blond?“

„Braun, sehr braun, schwarze Haare, schwarze Augen, schwarze Augenbrauen.“

„Und gekleidet?“ fragte Billefort lebhaft, „wie gekleidet?“

„In einen großen, blauen, bis oben zugeknöpften Rock mit der Decoration der Ehrenlegion.“

„Er ist es,“ murmelte Billefort erbleichend.

„Si, bei Gott!“ sprach der Mann, dessen Signalement wir zweimal bekommen haben, auf der Schwelle erscheinend, „was für Umstände macht man hier! Ist es in Marseille Gewohnheit, daß die Söhne ihre Väter in den Vorzimmern warten lassen?“

„Mein Vater!“ rief Billefort, „ich täuschte mich also nicht, . . . ich vermuthete, Sie wären es.“

„Ah, wenn Du es vermuthetest,“ erwiderte der Ankommende, während er seinen Stock in eine Ecke stellte und seinen Hut auf einen Stuhl legte, „so erlaube mir, Dir zu bemerken, mein lieber Gérard, daß es nicht liebenswürdig von Dir ist, mich so warten zu lassen.“

„Laß uns allein, Germain,“ sprach Billefort.

Der Bediente entfernte sich mit sichtbaren Zeichen des Erstaunens.